

## Mit allen Mitteln

### Unseriöse Sammelmethode nehmen zu

„Neben unserem Kleidercontainer steht seit kurzem ein Schuhcontainer. Wir wissen aber nicht, wer ihn aufgestellt hat. Denn es steht keine Adresse oder Telefon-Nummer darauf“, berichtet der Vorsitzende einer KAB-Gruppe aus dem Münsterland. Eine E-Mail aus Stuttgart informiert: „In unserem Wohngebiet stehen seit gestern vor allen Häusern Wäschekörbe. Angeblich, um damit Kleidung für die Jugend- und Altenhilfe zu sammeln“.

Von Andreas Voget



In der Tat haben Kleidersammlungen seit einiger Zeit auffallend zugenommen. Denn das Sammeln lohnt sich wieder: Die gestiegene weltweite Nachfrage nach Secondhand-Kleidung und Schuhen sorgt für einen reibungslosen Absatz der Sammelware zu lukrativen Preisen. Die Folge: Einige gewerbliche Sammelfirmen greifen zu immer rabiateren Mitteln, um an Textilien zu kommen. Dabei sind insbesondere zwei Methoden zu beobachten:

- Kleider- und Schuhcontainer werden „wild“ aufgestellt, also ohne dass dafür eine Genehmigung der zuständigen Kommune vorliegt.
- Sammlungen mit Wäschekörben oder Sammeltonnen nehmen weiter zu und zwar „bis ins letzte Dorf“. Die Behälter werden dabei ungefragt vor Haustüren und auf Bürgersteigen abgestellt. Häufig soll ein wohlklingender Vereinsname zudem den Eindruck erwecken, die gesammelten Textilien kämen ausschließlich sozialen Projekten zugute.

Mit diesen Sammelpraktiken setzen sich die Akteure bewusst und gezielt über geltendes Recht hinweg. Denn sie nutzen ungefragt öffentliche und private Flächen für ihre Geschäfte. Bei Sammlungen mit Wäschekörben liegt darüber hinaus in fast allen Fällen ein Verstoß gegen das Gesetz gegen den unlauteren Wettbewerb vor. Denn hier wird mit vermeintlich sozialen Zwecken geworben. Umso bedauerlicher ist, dass die Firmen häufig ungehindert agieren können, obwohl klare Rechtsverstöße vorliegen.

### Handeln der Kommunen gefragt

In beiden Fällen kommt den Kommunalverwaltungen eine wichtige Rolle zu. Sie regeln die Nutzung öffentlicher Flächen durch eine so genannte Sondernutzungserlaubnis. Daher ist es auch ihre Aufgabe, bei Verstößen einzuschreiten. Das dies oft nicht geschieht, hat vor allem zwei Gründe:

- Zersplitterte Zuständigkeiten: In einigen größeren Städten sind die Bezirksämter in den Stadtteilen für die Vergabe der Sondernutzungserlaubnis zuständig. Es gibt somit keine zentral verantwortliche Stelle und deshalb kein gemeinsam abgestimmtes Vorgehen bei gezielten Verstößen.
- Sammler bleiben anonym: Da auf „wildem“ Containern in der Regel keine Telefonnummer angegeben ist, lässt sich nur schwer ermitteln, wer dahintersteckt. Das gleiche gilt für Wäschekorb-Sammlungen. In beiden Fällen ist die Identität des Sammlers daher nur zu ermitteln, wenn bei der Leerung der Container oder beim Abholen der Kleidung ein Fahr-

zeug-Kennzeichen notiert werden kann. Beides erfordert zeit- und arbeitsintensive Recherchen.

Die Firmen, die Container wild aufstellen oder Wäschekörbe auf den Bürgersteigen verteilen, kalkulieren jedenfalls sehr bewusst ein, dass viele Verwaltungen nur mit großer zeitlicher Verzögerung oder sogar gar nicht reagieren. Allerdings wächst die Zahl der Kommunen, die das dreiste Vorgehen der gewerblichen Sammler nicht einfach hinnehmen: So entfernte die Stadt München im vergangenen Jahr über 200 „wilde“ Container und lagerte sie ein. Gegen Zahlung eines Bußgeldes kann ein Container dann wieder ausgelöst werden. In der Regel meldet sich aber niemand. Denn damit wäre der bis dato anonyme Aufsteller ja identifiziert.

Bei Sammlungen mit Wäschekörben wird das Einschreiten dadurch erschwert, dass die Firmen nach kurzer Zeit wieder verschwunden sind – und ihre Sammlung in der Nachbarstadt fortsetzen. „Dann hat es sich ja erledigt“, so die Reaktion vieler Kommunalverwaltungen. Ein wirksamer Schritt, um diese Sammelpraktiken einzudämmen, wäre daher ein zentrales Register, in dem Firmen gelistet sind, die sich nachweislich über geltendes Recht hinwegsetzen. Bisher gibt es allerdings rechtliche Bedenken: So bestätigte der Leiter eines Ordnungsamtes einer Journalistin auf Anfrage, dass ihm vier Firmen bekannt seien, die Container ohne Genehmigung aufgestellt hätten. Die Namen wollte er aber aus Datenschutzgründen nicht nennen.

### Neue Werbestrategien

Die große weltweite Nachfrage nach Gebrauchtkleidung führt außerdem auch zu neuen Werbestrategien. So appellieren gewerbliche Sammler in letzter Zeit gezielt an umweltbewusste Verbraucher/-innen, Ressourcen zu schonen und ihre Textilien einer weiteren stofflichen Verwertung zuzuführen. Dabei wird vor allem auf verschiedene Recyclingmöglichkeiten für ausrangierte Textilien hingewiesen. Tatsächlich gibt es in der Textilrecyclingbranche aber kein Unternehmen, das noch als Secondhand-Kleidung geeignete Textilien zu Recyclingmaterialien verarbeitet. Denn dies würde sich nicht rechnen. Viel mehr wird das Geld mit der lukrativen Secondhand-Kleidung verdient. Genau das aber wird verschleiert oder verschwiegen.

Eine neue Masche bei gewerblichen Haustürsammlungen ist der Hinweis auf die angebliche Mitarbeit in einem gemeinnützigen Verein. Auf Sammelaufrufen heißt es neuerdings: „Der Sammler ist Mitglied in unserem Verein“. Das soll dem Eindruck vorbeugen, man habe nur einen wohlütig klingenden Vereinsnamen gekauft, um leichter an die Textilien zu gelangen. Diese Masche treibt aber auch kuriose Blüten: Ein gewerblicher Sammler wirbt beispielsweise damit, Mitglied in einem Tierschutzverein zu sein. Wofür dieser Verein allerdings Textilien benötigt, ist schleierhaft.

### Offensiv in die Öffentlichkeit gehen

Die Entwicklungen der vergangenen Monate zeigen, wie aktiv und einfallreich einige gewerbliche Sammler vorgehen. Die Leidtragenden sind zum einen Verbraucher/-innen, die auf unseriöse Taktiken hereinfallen. Zum anderen aber auch gemeinnützige Organisationen, die selbst Kleidung sammeln. Denn jedes Kleidungsstück kann nur einmal



Wer Container aufstellt oder Wäschekörbe auf den Bürgersteigen verteilt, kalkuliert bewusst ein, dass viele Verwaltungen nur mit großer zeitlicher Verzögerung oder gar nicht reagieren.

abgegeben werden. Was jedoch in einer dubiosen Sammlung oder einem wild aufgestellten Container gelandet ist, kann nicht mehr an einen karitativen Sammler gehen. Darüber hinaus bringen dubiose Sammler und fragwürdige Praktiken Kleidersammlungen allgemein in Ver-  
ruf.

Seriöse Organisationen müssen aber nicht tatenlos zusehen. Sie können über dubiose Prak-  
tiken auf klären und darüber informieren, warum es sich lohnt, Kleidung stattdessen gezielt  
für soziale Zwecke und an gemeinnützige Sammler abzugeben.